

Hexen und Zauberer, Zwerge und Riesen, Fabelwesen, Könige und arme Leute: Wenn dieses Personal auftaucht, sind wir im **Märchen**. Märchen haben eine uralte Tradition und wurden zunächst mündlich weitergegeben und vermutlich immer wieder neu ausgeschmückt. Übertreibung in den Kategorien Gut und Böse, Belohnung und Bestrafung, aber auch Utopien bestimmen die Erzählweise. Die Brüder Grimm begannen in Deutschland, Märchen zu sammeln, aber es entstanden auch Kunstmärchen. Zu den bedeutendsten Märchendichtern zählt Hans Christian Andersen („Die Prinzessin auf der Erbse“, „Das hässliche Entlein“). Persischen und arabischen Ursprungs ist die Sammlung „Tausendundeine Nacht“, die um eine Rahmenhandlung erweitert ist: Da König Schahriyâr sich jeden Abend eine Jungfrau zuführen lässt, die am nächsten Morgen dann umgebracht wird, erzählt Scheherazade ihm Geschichten, deren Ende sie jeweils für den nächsten Tag aufspart. Eine lebensverlängernde Maßnahme, denn nach 1001 Nächten hat sie ihr Ziel erreicht: Der König heiratet sie – und wenn sie nicht gestorben sind, erzählt sie ihm noch heute Geschichten...

Der Normanne **François-Adrien Boieldieu** geht wie alle französischen Komponisten im 18. und 19. Jahrhundert nach Paris, wo er aufgrund seiner Bekanntschaft mit dem Leiter des Conservatoire Luigi Cherubini dort Klavierdozent wird. Nach einem Zwischenspiel in St. Petersburg als Hofkomponist des Zaren kehrt er nach Paris zurück und übernimmt dort später eine Kompositionsklasse. Schwächliche Gesundheit lässt ihn aber bald auf seinen Landsitz bei Paris ziehen und der Malerei frönen. Sorgen brauchte er sich dabei nicht mehr zu machen: Er erhält eine lebenslange Pension von Louis-Philippe I.

Nach ersten Opern in seiner Heimatstadt Rouen und in Paris gelingt ihm 1800 ein großer Coup, die Oper „Le Calife de Bagdad“. Die Geschichte beruht auf einer Erzählung aus „Tausendundeine Nacht“, in der der Kalif gern unerkannt durch die Stadt streift und dabei einmal das schöne Mädchen Zétulbé vor einer Räuberbande beschützt. Selbstverständlich werden die beiden nach einigen Wirrungen ein Paar. Zétulbé schildert in ihrer Arie einer Freundin ihre Gefühle für den noch unbekanntem Retter.

Aus einer anderen Ecke Frankreichs stammt **Gabriel Fauré**, nämlich aus den Pyrenäen. Das Ziel ist aber auch bei ihm Paris: Seine Begabung verschafft ihm einen Platz in einem dortigen Internat. Sein Lehrer Camille Saint-Saëns hält große Stücke auf ihn und so wird er bald als Organist, Kompositionsprofessor und Gründer der Société Nationale de Musique eine wichtige Persönlichkeit im Pariser Musikleben. Zu seinen Schülern gehören Charles Koechlin, Nadia Boulanger und Maurice Ravel.

In dem symbolistischen Drama „Pelléas et Mélisande“ des Belgiers Maurice Maeterlinck wird die schöne, geheimnisvolle Mélisande vom Prinzen Golaud im Wald gefunden. Er nimmt sie mit auf das Familienschloss und heiratet sie. Mélisande fühlt sich dort aber unwohl und einzig zu Golauds Bruder Pelléas hingezogen. Der eifersüchtige Golaud erschlägt seinen Bruder, doch auch die erschütterte Mélisande stirbt.

Relativ rasch nach der Entstehung des Dramas 1893 fühlen sich vier namhafte Komponisten zu Vertonungen angeregt: Neben Fauré – dem ersten – nehmen sich Claude Debussy (Oper), Arnold Schönberg (Tondichtung) und Jean Sibelius (Schauspielmusik) des Werkes an. Fauré steht bei der Komposition für eine Londoner Theateraufführung unter Zeitdruck und verwendet daher bereits geschriebene Musik wie die Sicilienne erneut. Außerdem bittet er seinen Schüler Charles Koechlin um die Instrumentie-

rung. Später überarbeitet er vier der Stücke zu einer Suite. Das Lied der Mélisande ist eine traurige Ballade, die nur kurz Hoffnung aufkeimen lässt, bevor sie in düsterer Stimmung versinkt – und damit ein Spiegelbild zu Mélisandes Seelenleben.

Alan Menken stammt aus dem Staat New York. Schon früh lernt er Klavier und Geige. Als Musiker an einem Musical-Theater macht er praktische Erfahrungen im Arrangieren und Komponieren von Musicals. Mit „Little Shop of Horrors“ (Der kleine Horrorladen) beginnt die Zusammenarbeit mit Howard Ashman, seinem Texter. Es entstehen „Little Mermaid“ (Arielle, die Meerjungfrau), „Die Schöne und das Biest“ und „Aladdin“, die alle auch verfilmt werden. Sowohl für „Arielle“ als auch für „Aladdin“ erhält Menken zwei Oscars und weitere Nominierungen sowie Golden Globes.

Mit „Arielle“ begegnen wir der kleinen Meerjungfrau des dänischen Dichters Hans Christian Andersen. Allerdings fügt die Disney-Produktion etliche Personen bzw. Tiere hinzu, wie z. B. die jamaikanische Krabbe Sebastian als Hofmusikant und den Doktorfisch Fabius. Vor allem haben die Autoren der Handlung der ursprünglich traurigen Geschichte ein Happy End verpasst.

„Aladdin“ wiederum ist den „Märchen aus tausendundeiner Nacht“ entnommen und basiert auf der Geschichte von Aladin mit der Wunderlampe. Auch hier haben die Disney-Autoren die Fantasie spielen lassen und dem Original einige Extrawendungen beschert. Der Kern – die Wunderlampe, mit deren Hilfe sich Aladin Wünsche erfüllen kann – bleibt aber erhalten. Und ebenso das glückliche Ende in Reichtum und in Ehe mit der Sultanstochter.

Unter **Engelbert Humperdincks** Eltern und Vorfahren gab es bereits einige Musiker. Und auch der kleine Engelbert schlägt nicht aus der Art. Seine ersten Kompositionen fallen allerdings einem Dachstuhlbrand zum Opfer. Im Studium noch ein „normaler“ Romantiker, begeistern ihn nun Aufführungen Wagnerscher Opern. Er sucht den Meister in Italien auf und wird vom ihm persönlich als Assistent für die Uraufführung des „Parsifal“ in Bayreuth verpflichtet. Humperdincks glühende Wagnerbegeisterung erweist sich später aber nicht als Türöffner an Deutschen Theatern. Erst mit seinen Märchenopern, allen voran „Hänsel und Gretel“ gelingt ihm der Durchbruch.

Die Entstehung der Oper „Hänsel und Gretel“ hat durchaus auch märchenhafte Züge: Auf eine simple Bitte seiner Schwester Adelheid Wette hin entstehen einige Lieder zu einem Märchen-Theaterstück für eine häusliche Aufführung. Der große Anklang, den die Lieder bei der Familie fanden, führt dazu, dass Humperdinck das Theaterstück zu einem Singspiel erweitert. Auch diese Fassung ist aber nicht das Ende: Mit durchkomponierten Dialogen wächst „Hänsel und Gretel“ schließlich zu einer abendfüllenden Oper heran. Nach einigem Hin und Her entschließt sich das Hoftheater Weimar, die Uraufführung zu übernehmen. Man übergibt dem zweiten Kapellmeister, dem jungen Richard Strauss, die Einstudierung. Allen Prognosen zum Trotz wird die Oper ein Erfolg – und das bis heute!

Adelheid Wette ändert das Grimmsche Märchen für die Opernfassung. Die Mutter ist nun nicht mehr eine böse Stiefmutter, und mit Sandmännchen, Taumännchen und Engel werden neue Personen eingeführt. Hänsels Trick mit den Brotkrumen entfällt, auch werden die Kinder nur einmal in den Wald geschickt. Am Ende kommen die Kinder nicht märchengemäß mit „Perlen und Edelsteinen“ nach Hause, sondern die Eltern finden sie – bereits befreit – und danken Gott für die Errettung.

Paula Pineda Torres wurde 1991 in Bogota, Kolumbien, geboren und wuchs in Heidelberg auf. Durch das Mitwirken in Kinderoperen- und Musicalproduktionen entdeckte sie ihre Liebe zur Stimme bereits im Kindesalter. Im Rahmen ihres Lehramtsstudiums der sonderpädagogischen Förderung erhielt sie Gesangsunterricht bei der Sopranistin Sabine Fues; 2016 schloss sie ihren Lehramtsbachelor ab.

Seit Oktober 2017 studiert Paula Pineda Torres an der Hochschule für Musik und Tanz Köln in der Klasse des Countertenors Judson Perry. Neben dem Studium besuchte sie Meisterkurse u.a. bei Alexander Schmitt, Martin Wölfel und Edda Moser. Zu ihrem Repertoire zählen die Sopran-Soli in Vivaldis „Gloria“, Mozarts „Exultate Jubilate“, verschiedene Bach-Oratorien sowie zahlreiche Opern- und Operetten-Arien.